

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Die Hexe.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volksleben

von

Ednard Zichen.

(Schluß.)

Endlich, endlich raffte sie sich wieder auf und wandte nach der Bank unter dem Weidenbaum zurück, in dessen Wipfel die Vögel noch so fröhlich sangen wie zuvor. Dort saß sie bitterlich weinend und schluchzend, bis die Schleier der Nacht Gehöste und Wiesen und Felder umhüllten, und die Sterne aus dem tiefen Blau des Sommerhimmels hervortauchten.

Von dem Tage an verfiel sie in Schwermuth und ging mit starrer Miene wie träumend im Haus und Garten umher. Die wenigen Arbeiten, welche ihr oblagen, verrichtete sie mechanisch und ohne ein Wort dabei zu sprechen; das väterliche Gehöste verließ sie nur, um zur Kirche zu gehen oder aufs Feld zu wandern und dort arbeiten zu helfen.

Ihr Vater, von dem das Schulzenamt gegen Ende des Sommers auf einen andern Hofbesitzer im Dorfe übergang\*), verlor mit demselben auch das Ansehen, welches er bis dahin besessen, und da er sich in den Tagen des Glücks durch seinen Stolz und seine Härte Aller Gemüther entfremdet hatte, so fühlte er sich einsam und verlassen, als ob er zwischen lauter fremden Menschen lebe. Diese Aenderung seiner äußern Stellung, welche er sich nicht so schlimm gedacht, sowie die Verleumdungen seiner Tochter und seiner verstorbenen Frau nahm er sich so zu Herzen, daß er sich dem Trunk ergab. Der übermäßige Genuß geistiger Getränke machte ihn zu aller Arbeit untüchtig, seine Wirthschaft ging den Krebsgang, und einzelne Unglücksfälle, wie Hagelschlag und Missernten, welche fleißige und thätige Grundbe-

\*) In einigen Dörfern ist das Schulzenamt erblich, in andern wechselt es jährlich zwischen zwei Hauswirthen und wieder in andern wird jährlich ein neuer Schulze von der Bauernschaft gewählt.

siger weniger hart trafen, brachten ihn nach und nach so zurück, daß Haus und Hof mit Schulden belastet wurden.

Auf diese Weise kam es denn bald dahin, daß er seine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte, und daß diese sein Eigenthum verkaufen ließen, um sich bezahlt zu machen. Er, der früher so stolze und wohlhabende Schulze, mußte mit seiner Tochter in das zum Hofe gehörige kleine Häuslingshaus ziehen und seinen Lebensunterhalt als Tagelöhner erwerben.

Seine durch den Trunk zerrüttete Gesundheit ward durch den Gram über den Verlust seines Hofes vollends untergeben, und ein Jahr darauf starb er.

Ann Lies stand nun ganz allein auf der Welt und sah sich genöthigt, bei fremden Menschen Zuflucht zu suchen. Ein mitleidiger Bauer, der weniger von Vorurtheilen befangen war als die übrigen Bewohner des Dorfes, bot ihr ein kleines Stübchen in seinem Hause an, welches sie mit dem Wenigen, was ihr geblieben war, bezog.

Dort saß sie nun den ganzen Tag und spann und sang dabei leise ein altes Lied, welches sie in ihrer Jugend oft mit Friedrich Kadow gesungen, oder starrte tiefsinnig über die grünen Wiesen nach dem Dorf hinüber, wo ihr Jugendfreund wohnte, den sie durch ihren Trotz von sich gestoßen hatte. Der Gram hatte ihre Schönheit vernichtet, und ihre leuchtenden Augen hatten einen unheimlichen, stehenden Blick bekommen, der Jedem, der sie anschaute, Furcht einflößte. Ließ sie sich ja einmal draußen im Dorfe sehen, so gingen die Leute bei Seite, und die Eltern warnten ihre Kinder, der „bösen Hexe“ nicht zu nahe zu kommen.

Dieser oder Jener bemitleidete sie wohl und schickte dem Bauer, bei dem sie wohnte, dann und wann Lebensmittel oder eine kleine Unterstützung an Geld für sie; die Meisten aber waren durch das Unglück, welches sie und ihren Vater betroffen, nur in ihrem Wahn bestärkt worden, daß ihre „leegen Dogen“ Alles verschuldet haben, und gingen ihr auf's sorgfältigste aus dem Wege.

Die einzige Freude, welche ihr im Leben noch zu Theil wurde, war die Ausöhnung mit ihrem Jugendfreunde. Dieser hatte sie an einem Sonntag in der Kirche

gesehen und war durch ihren Anblick so ergriffen worden, daß er nach Beendigung des Gottesdienstes zu ihr ging, sie mit Thränen in den Augen ansah, ihm zu vergeben, was er an ihr verschuldet, und ihr eine Freistatt in seinem Hause anbot.

Sie weinte aus Herzensgrunde wie an jenem Abend, wo er unter dem Weidenbaum von ihr gegangen war, und reichte ihm zum Zeichen der Vergebung die Hand, weigerte sich aber mit der größten Entschiedenheit, sein Anerbieten anzunehmen; sie versprach nur, die Unterstützungen, die er ihr senden werde, nicht auszuschlagen.

Das unglückliche Opfer des wendischen Aberglaubens und der wendischen Verleumdungssucht versiel zuletzt in Irnsinn, welcher den Bewohnern des Dorfes weniger gefährlich dünkte als ihre „leegen Dogen“, so daß die Scheu vor ihr sich mit der Zeit in allgemeines Mitleiden verwandelte.

## W e l l e w e .

Eine Novelle

von

Ernst F r i e .

1.

Ein Familienbild.

Es war ein schöner Frühlingstag gewesen und die letzten Sonnenstrahlen rötheten noch die Dächer der Stadt. Der stille Zauber, den ein Frühlingsabend über alle Gegenstände auszubreiten im Stande ist, verklärte auch eine Familiengruppe, die, bei weit offenen Fenstern, um einen Theetisch gereiht saß, welcher vor dem Sopha arrangirt und zierlich servirt war. Das Zimmer, geschmackvoll decorirt, ohne durch den zeitgemäßen Luxus überladen zu sein, war groß, hell und von duftiger Luft ganz erfüllt. In demselben befanden sich drei Personen, welche in gemüthlichster Behaglichkeit die Freuden eines frugalen, feinen Abendessens genossen und sich der Annehmlichkeit ihres Lebens vollkommen bewußt schienen.

Der Hausherr, ein junger, schlanker Mann von dreißig Jahren, mit ernstern Zügen, die nur bisweilen von einem Anfluge von Frohsinn durchzuckt wurden, saß, schon fertig mit seinem Thee und seinem Butterbrötchen, im Lehnstuhl zurückgelehnt und las in einem Zeitungsblatte. So vertieft er schien, so flogen dennoch seine ausdrucksvollen Augen oftmals über das politische Blatt hinweg, entweder nach der jungen Gattin hinüber, die etwas schlaff und matt im Sopha lehnte, oder nach einem kleinen, reizenden Mädchen, das in allerliebster

Gravität ihm gegenüber saß und mit gesundem Appetit ihr Abendbrot verzehrte. Traf sein Blick auf das kleine Dämchen von fünf Jahren, das mit dem Anstande einer Königin soupirte, so flog jenes neckische Lächeln über des jungen Mannes Gesicht und er suchte, erheitert durch die Bewunderung seiner eigenen Tochter, die Blicke seiner Gattin ebenfalls darauf hinzulenken.

Diese drei Gestalten gaben ein Bild der schönsten, reinsten Gemüthlichkeit ab. Daß ihr Lebenshimmel nicht immer so wolkenlos gewesen war, wie er sich an diesem Frühlingsabende erwies, davon gab nicht allein der Traueranzug der jungen Hausfrau, sondern auch eine unverkennbare Resignation in dem schönen blassen Gesichte derselben Zeugniß. Sie trauerte äußerlich noch um den Vater ihres Gatten, der, ein Mitglied ihres häuslichen Circels, vor einigen Monaten gestorben war und sie kämpfte innerlich noch immer mit der Trauer um einen Sohn, der jünger als ihr zierliches Töchterchen, vor Jahresfrist plötzlich von einer Kinderkrankheit dahin gerafft worden war. Jetzt sah sie dem Zeitpunkte täglich entgegen, wo das Geschick ihr den verlorenen Knaben ersetzen konnte und darin lag es, daß sie, die heitere, rüstige Hausfrau, matter und schlaffer als sonst ihrem Gatten gegenüber saß.

Das kleine Fräulein war eben fertig mit ihrer Mahlzeit, als ihr Vater mit einem hellen, freundlich ermunternden Tone sagte:

„Ich bin vorhin in unserm Gartenhause gewesen, liebe Rosalie. Es ist prächtig dort. Der Hollunder blüht in vollster Pracht. Die Schneebälle, der Goldregen und die Spireen wetteifern mit einander sich zu vervollkommen! Es würde Dich erheitern, meine Rosalie, könntest Du mit der kleinen Mimy hinaus!“

Diese Worte hatte das kleine Fräulein nur abgewartet, um mit einem Jubelgeschrei aufzuspringen und sich an die Brust ihrer Mutter zu schmiegen.

„Ach Mama — laß uns morgen hinaus — morgen! Bitte — morgen!“ bat sie unter stürmischen Liebeskosungen.

Frau Rosalie warf ihrem Gatten, der dies Verlangen in der Brust des Kindes voreilig angefaßt hatte, einen Blick lächelnden Vorwurfes zu und erwiderte klagend:

„Ach, ich Aermste! Nun hast Du das Feuer der Erinnerung in Mimy entzündet — wie wird sie mich mit Bitten plagen, die ich doch gar nicht erfüllen kann.“

„Laß nur,“ lachte der Herr. „Ich werde morgen mit ihr hinausgehen, damit sie Dich im Frieden läßt!“

„Du, Papa?“ fragte die kleine Tochter mit unzufriedenem Erstaunen. Du? Du willst mit mir hinaus? Du hast ja gar keine Zeit!“ fügte sie altklug hinzu. „Du läufst ja immer fort, wenn wir draußen sind — Du siehst Dir keine Blume und keine Vogel-

nefter an — Du bleibst ja nie des Nachts im Gartenhause — nein, mit Dir mag ich nicht hinaus! Ich will mit der Mama draußen schlafen und Morgens Kaffee unter der Veranda trinken und dort spielen und Kränze winden! O, bitte Mama!“ schmeichelte sie und hing sich von Neuem an den Hals ihrer Mutter.

Diese fand schnell ein sichereres Beschwichtigungsmittel als ihr Gatte.

„So warte nur bis Tante Aline kommt,“ sprach sie begütigend. „Dann kannst Du mit der einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hinaus auf den Weinberg!“

„Wann kommt Tante Aline?“ fragte Mimy mißtrauisch.

„Morgen oder spätestens übermorgen!“ versicherte die Mutter. Nun gab sich die Kleine zufrieden, küßte ihre Eltern und tanzte, fröhlich in die Hände klatschend, zur Thür hinaus.

Die Eltern sahen ihr mit dem Lächeln zärtlichen Wohlgefallens nach, bis die Thür hinter ihr zugefallen war, dann standen sie gleichzeitig von ihren Sitzen auf und traten nahe zu einander.

„Die Vorliebe für das Gartenhaus ist ihr angeboren,“ flüsterte die junge Frau mit verschämtem Lächeln ihre Wange an die Brust des hochgewachsenen Gatten legend. „Der erste Sommer unserer Ehe in diesem kleinen Paradiese ist uns ein Segen fürs ganze Leben geworden, nicht wahr Paul?“

Der Mann richtete den Kopf seines jungen Weibes rasch auf und faßte ihn in seine beiden Hände. Seine Augen strahlten im Feuer der reinsten, keuschesten Liebe, indem er so das Gesicht derjenigen betrachtete, die er mit echtem Mannesfinne als das Wesen liebte und ehrte, welches er von Gott für sich bestimmt glaubte.

„Warum aber Thränen, meine Geliebte?“ sprach er mit weicher Stimme, als er zwei große, krystallhelle Tropfen aus den Augen Rosaliens dringen und über ihre blassen Wangen hinabrieseln sah. „Sei doch getrost, mein theures Lieb, sei doch getrost und hoffe auf den Beistand des Höchsten! Erheitere Deine Gedanken an dem Bilde, das unsere herzige Mimy vor unsere Seele geführt hat. Sieh — wenn Deine schwere Stunde vorüber ist und Du Deine Gesundheit wieder gewonnen hast, dann ist's noch immer Zeit auf den Weinberg zu ziehen und ich sehe Dich schon sitzen, beglückt durch den kleinen Erbsenmann, der in der schönen frischen Luft gedeiht, wie die Blumen auf dem Felde — ich sehe Mimy geschäftig Blumen pflücken — sehe Deine holde Schwester Aline Kränze winden um Festons für das Taufbeden zu haben — siehst Du mein holdes Lieb — jetzt lachst Du und die düstern Wolken verstecken sich hinter den Sonnenstrahlen des Glückes, die ich auf Dein zukünftiges Leben fallen ließ.“

Rosalie lachte wirklich in innigster Herzensfreude und glaubte in diesem Momente so fest an die Unzerstörbarkeit ihres Glückes, wie wenige Minuten früher an ihren Tod. Sie schmiegte sich herzlich an den Gatten und flüsterte: „Verzeihe mir meinen Kleinmuth — aber mein Herz ist bisweilen so übervoll von schweren Ahnungen, daß ich nur mit Grausen der Zukunft entgegen gehe. Ich will mich bessern, lieber Paul!“

Des Gatten Worte hatten sie erheitert und zerstreuet und sie blickte mit erleichterter Brust auf ein Ereigniß hin, welches der nächsten Zukunft im Schoße lag und immerhin eben so viel Verheißung auf Glück, als Möglichkeit des Unglücks in sich barg. Ihr Vertrauen stählte sich im Hinblick auf des Gatten Vertrauen und sie wendete sich entschlossen von den düstern Ahnungen ab, die ihre Seele umnachten wollten. Das ist aber das Wunderbare in dem Menschengeschicke, daß er den Sturm, welcher die liebsten Freuden seines Lebens verheeren kann, stets in falscher Himmelsrichtung sucht und herannahen sieht und daß er gerade wehrlos diesem Sturm überantwortet wird, wenn er ihn überwunden zu haben meint. Während sich Frau Rosalie vernünftiger Weise den beschwichtigenden Vorstellungen ihres Gattes fügte und die schweren Ahnungen ihres Herzens zu beherrschen suchte, während dieser Zeit zogen die ersten Sturmeswellen ihrem Hause näher und immer näher und das Schicksal eröffnete einen Angriff auf den Frieden desselben.

## 2.

### Die Brüder.

Mittlerweile war der Tag mit seinem Sonnenglänzen versunken, die Lampen wurden angezündet, die Vorhänge heruntergelassen und als die kleine Mimy dem Vater den üblichen Nachtkuß gespendet hatte und mit ihrer Mutter das Zimmer verließ um zu Bett zu gehen, da rückte sich der Hausherr mit seinem Haufen Zeitungen behaglich dem Lichte näher, um ungestört seine Lectüre zu beginnen. Herr Paul Oldenhoven war Advokat und hatte sich aus besonderer Vorliebe für seine Vaterstadt und für sein Vaterhaus auf einen kleinern Wirkungskreis beschränkt, als seinem strebsamen Geiste zusagte. Er bethätigte jedoch die Behauptung, daß jeder Mann seinem Leben, seinem Wirken und seinem Schaffen hinlänglich Bedeutung verschaffen kann, wenn er sonst nur praktisch genug ist, um es richtig anzufangen. Wie Herr Paul Oldenhoven in seiner Familie lebte, wie er sein Gemüth für die stillen harmlosen Freuden sowohl als für die heiligen Pflichten der Ehe offen erhielt, das versuchen wir im Eingange unserer Erzählung zu schildern. Es bleibt uns also nur übrig, dem Leser einen kurzen Ueberblick über seine anderweiten Familienverhältnisse zu

geben. Er war der Sohn eines angesehenen Stadtbeamten und hatte nur einen einzigen Bruder, der, sieben Jahre jünger als er, von ganz verschiedener Charakterbildung war. Er hieß Leopold, hatte jedoch von seinem Bruder den Spottnamen „Don Juan“ erhalten. Herr Leopold Oldenhoven hatte ebenfalls Jura studirt, war glücklich durch die ersten Examen seiner Staatscarriere gekommen, vergeudete aber seine Zeit durch so viel Alotria, daß er voraussichtlich weder ein brauchbarer Beamter, noch ein zuverlässiger Mann im Allgemeinen zu werden versprach.

Beide Brüder waren wohlhabend genug, um bei vernünftiger Ueberlegung das Leben mit allen seinen Annehmlichkeiten sorgenlos genießen zu können.

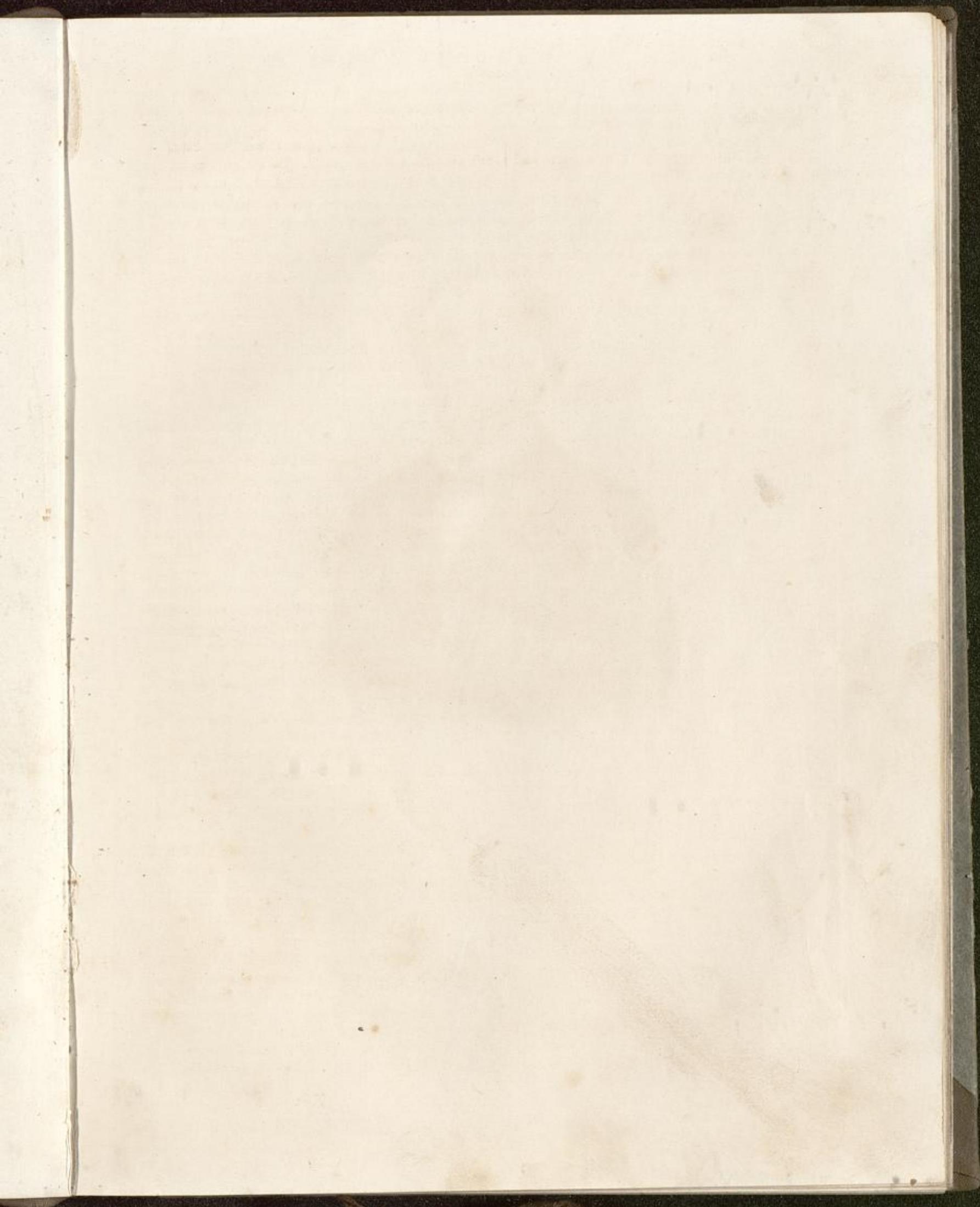
Sie hatten nicht allein ein schuldenfreies Grundstück in der Stadt, sondern auch draußen dicht vor der Stadt eine ganz ansehnliche Strecke Land am Bergabhange, welches durchweg mit Wein bebauet war. Ungefähr vor dreißig Jahren hatte der Vater der beiden jungen Männer einen Theil dieses Weinberges abgetrennt, denselben zu einem terrassenförmigen Garten umschaffen und ein einfaches, aber hübsches Gartenhaus auf der Höhe erbauen lassen. Ein alter Invalide war mit der Aufsicht über diesen neuen Garten betrauet und hatte seine Wohnung für den Sommer in dem ehemaligen Kelterhäuschen des Weinberges, das zu diesem Behufe erweitert und bequem eingerichtet war.

Dies Gartenetablissement wurde nach und nach die Perle in dem Besitzthume der Familie Oldenhoven und erhielt vom Publikum den Namen Bellevue.

In der That es verdiente diese Benennung. Auf der höchsten Spitze sämmtlicher Weinberge der ganzen Umgegend thronend, die Thurmspitzen der Stadt um ein Bedeutendes überragend, hatte man von dort den Ueberblick über die ganze Stadt mit ihren entzündenden Umgebungen. Ein klarer Gebirgsbach durchschnitt hier die Fluren und einigte sich mit einem etwas größern Flüsschen dicht vor dem Weinberge der Oldenhovens, um sich nun in stattlicher Breite an der Bergwand entlang zu entfalten, bis er sich in dem Elbströme verlor, der seinen Weg weiter hinab durchkreuzte. Das Haus selbst war wie schon gesagt einfach, aber es vereinigte mit einer hübschen Form die möglichste Bequemlichkeit und war so praktisch angelegt, daß man selbst auf dieser Höhe vor Zug hinlänglich geschützt war. Eine Veranda umschloß es von allen Seiten. Diese Veranda konnte mit leichter Mühe durch Fallläden geschlossen werden, um Sturm, Regen oder übermäßige Sonnenhitze von den kleinen Salons des Hauses, die keine Fenster, sondern nur große Glasthüren enthielten, wodurch Licht und Luft einrang, abzuhalten. Der innere Raum theilte sich in fünf Piecen, wovon ein größerer Salon in der Mitte nach Osten zu gerichtet lag, während ein ganz schmaler, sichelförmig-

ger Raum nach Westen, ein Blumenzimmer nach Süden und zwei Schlafzimmer nach Norden hinausgingen. Alle diese Zimmer waren durch Glasthüren verbunden, die mit reichen Vorhängen von Seidenzeugen drappirt waren, welche nach Gefallen zurückgezogen werden konnten. Gewöhnlich geschah dies, wenn die Familie draußen war, weil sich die Glasthüren dann bequemer öffnen ließen. Die innere Einrichtung zeigte sonst durchaus keinen Luxus. Glatte Birkenmöbel, einfach bezogene Lehnstühle und Sophas, Spiegel in Holzrahmen und schmucklose Geräthschaften, wie man sie zu einer lässlichen Bewirthung nöthig hat. Nur die Bilder der beiden Eltern Oldenhovens, im reifern Alter dargestellt, schmückten seit dem Tode des alten Herrn mit ihren reichen Einfassungen den Mittelsalon. Er hatte es bestimmt in seinem Testamente ausgesprochen, daß diese Bilder in das Gartenhaus geschafft und dort aufgehängt werden sollten. Ob es eine romantische Idee des sonst sehr profaischen alten Herrn gewesen war, oder ob ihn die Furcht beschlichen hatte, in irgend einen Winkel des neuen Haushaltes verwiesen zu werden, wenn er einst das Zeitliche gesegnet, das blieb Allen ein Räthsel. Genug, er hatte es in seinem letzten Willen ausgesprochen und sein Befehl war sofort ausgeführt. Seit vier Monaten ruhet der alte Herr im Grabe und ebenso lange prangte sein Bildniß neben dem seiner Gemahlin in dem Raume des Gartensalons. Sollte es wirklich Ahnungen geben, so war gewiß der Schauer eines tiefen, leidenschaftlichen Schmerzes, der Frau Rosalie bis zur Ohnmacht erschütterte, als die beiden Bilder aus dem Hause getragen wurden, um nach Bellevue hinaufgeschafft zu werden, eine Ahnung. Als knüpfte sich ein unsägliches Unglück, ein entsetzlicher Schrecken an den Moment, wo sie diese Bilder wiedersehen würde, als streife eine unsichtbare Hand den Schleier der Zukunft von ihrem innern Auge, als flüstere eine Geisterstimme ihr die Worte vor: „Diese Bilder werden wiederkommen — sie werden wiederkommen und dann — dann?“ so gewiß war sie überzeugt von einem dunklen Verhältnisse, das mit diesen Bildern verknüpft war.

Diese phantastische Gemüthsstimmung war um so mehr zu bewundern, da sonst Frau Rosalie zu jenen praktischen, tüchtigen Frauennaturen gehörte, die in lebenswürdiger Laune gar nicht anders können als Alles das sein was ihre Lebensstellung gerade von ihnen fordert. Sie hatte das Alter erreicht, wo die erste Jugend mit ihren extravaganten Wünschen in ein festeres, formenvolles Bewußtsein von Frauenspflichten überzugehen pflegt und sie war vollkommen gerüstet zu ihrem Werke, fröhlich in die Bahn hineingeschritten, die ihr vom Schicksal vorgezeichnet wurde. Woher nun diese plötzliche Wandlung ihres Wesens? Woher die Verdüsterung ihrer Seele, woher die Schatten müder Trauer, die mit je-





*Druck v. Weger, Leipzig*

*Julius Schulz*

*Verlag v. Kasper's Buchhdlg.*

dem Tage deutlicher auf ihrem hübschen, blassen Gesichte lagerten?

Herr Paul Oldenhoven warf sich diese Fragen fast täglich auf und er konnte sich des Gedankens daran auch selbst in dem Augenblicke nicht erwehren, als er mit sichtlichem Behagen seine Zeitungen entfaltete, um sich darin zu vertiefen.

(Fortsetzung folgt.)

### Stahlkisch N<sup>o</sup> 37.

### Julius Schulhoff.

(Nach einer Photographie.)

Der Pianist, dessen Saloncompositionen das Entzücken der clavierspielenden Welt ausmachen, dessen Mazurkas „Souvenir de Varsovie“, „Souvenir de Kiew“, „Chants d'amitié“, „Toast“, „Elegie“, „la Promesse“ u. s. w., man kann wohl sagen, von den Pianos aller Welttheile erklingen, ist im jugendlichen Alter zur Berühmtheit gelangt. Er wurde im Jahre 1825 in Prag geboren. Seit dem Alter von neun Jahren spielte er öffentlich und erntete in Prag, Leipzig und in andern deutschen Städten Beifall. Früh kam er nach Paris. Eines Tages begegnete er zufälligerweise Chopin bei einem Clavierhändler. Kühn stellte er sich vor, begrüßte den großen Künstler und bat ihn, einen Vortrag von ihm anhören zu wollen. Chopin, der Tag für Tag ähnlichen Anforderungen ausgesetzt war, konnte seinen bösen Humor nicht verbergen. Nichtsdestoweniger hörte er zu, aber mit zerstreuter Miene und eigenthümlicher Gleichgiltigkeit. Plötzlich aber verlor seine Stirn ihre Runzeln, sein Auge leuchtete und er umarmte den jungen Unbekannten, dem er eine glänzende Zukunft voraussagte.

Seit diesem Augenblicke war das Leben Schulhoff's eine Reihe von Triumpfen: er durchzog Frankreich, Spanien und England. In London spielte er am Hofe und wurde mit Glückwünschen und Ehrenbezeugungen über-

häuft. In St. Petersburg, in Moskau, in allen Provinzen des Baltischen Meeres, in der Krim hat Schulhoff wunderbare Erfolge gehabt. Wenige Künstler waren beliebter, volkstümlicher in Rußland, und er war es in dem Maße, daß man geglaubt hat, er sei ein Russe. Im Jahre 1852 finden wir ihn in Wien wieder, wo er eine Reihe von Concerten gab, die von Allen, was die Stadt Berühmtes und Elegantes hatte, besucht waren.

An einem dieser Morgen, gerade während eines Stückes, zog ein Regiment mit seinem Musikcorps, mit den Tambours, der großen Trommel und den Clarinetten vorüber. Das Geräusch dieser Instrumente erdrückte das Piano vollständig und zerriß die Ohren durch den unausföhllichen Mißklang zweier Melodien, die mit einander im Gegensatz waren. Schulhoff entschied sich kurz, spielte leiser, wechselte auf einmal das Thema, bemächtigte sich des militärischen Marsches und vollendete ihn unter dem verlängerten Beifallsrufen des Publicums.

Von nervöser Constitution und immer schwankender zarter Gesundheit hat er oft seine Reisen und Arbeiten unterbrechen müssen und lange zurückgezogen gelebt, was Gelegenheit zu lächerlichen Gerüchten gegeben. Glücklicherweise aber ist er in aller seiner Kraft und mit der ganzen Vollendung seines Talents in der vorigen Saison wieder in der Dessentlichkeit erschienen und hat in Paris wie in den größern Städten des südlichen Frankreich eine Reihe der glänzendsten Concerte gegeben.

Schulhoff's Spiel vereinigt die Vorzüge vollendeter, sorgfältigst durchgebildeter, durchaus musterhafter Technik und männlich kraftvoller, energischer, dabei aber stets maßvoll edler und spiritueller Darstellungsweise in sich. Es ist dazu von intensivem Feuer, sowie von eigenthümlich rhythmischem Zuge belebt. Im Ganzen übt es auf den Hörer jenen wohlthuend prägnanten und entschiedenen Eindruck aus, dem man sich einer bedeutenden Persönlichkeit gegenüber gern und willig hingiebt.

Während der letzten Jahre hat Schulhoff sein Domicil in Dresden aufgeschlagen und er ist auch jetzt wieder, nach seiner Rückkehr aus Frankreich, dorthin zurückgekehrt.

## Tagesbericht für die Modenwelt.

### Modenbericht.

Sehr bald werden wir nun über die Neuigkeiten der nächsten Saison berichten können. Vorläufig thei-

len wir bereits mit, daß die Mäntel in der Form arabischer Burnus sehr modisch und reich mit Soutaschstickerei verziert sein werden. Ueberhaupt scheint die

Soutaschbesezung wieder einmal eine große Rolle zu spielen. Ferner wird man jedenfalls viele Säckchen tragen, denn alle großen Modenhandlungen in Paris lassen dieselben in Menge fertigen. Zu diesen Säckchen gehören natürlich schöne Chemisetten. Wir sahen dergleichen von Batist oder Muslin, haushig, ganz mit Einsatzstreifen bedeckt.

Für den Herbst und im Hause liebt man vorzugsweise die russischen Hemdchen von weißem, rothem oder blauem feinem Flanell mit fallenden Falten. Sie haben Aermel mit gestickten oder soutachirten Bündchen.

Auch die Herrenmoden scheinen einigen bedeutenden Aenderungen entgegenzugehen, namentlich, was nur zu billigen ist, weniger monoton zu werden. Man fängt an einzusehen, daß es Zeit wird, namentlich die Palletots aufzugeben, welche seit vielen Jahren die Uniform der Herren waren und fast gar keine Modificationen zuließen.

Um wieder zur Toilette der Damen zurückzukehren, erwähnen wir, daß wir bereits einige der ersten Herbsthüte gesehen haben. Einer derselben war von rosa Taffet und Königssammet, der Schirm von Taffet, gezogen, der Bart, halb voll Taffet, halb von Sammet, endigte in einer schmalen weißen Blonde. Der Ausputz bestand in einer dicken Ruche von weißer Blonde und einer dreifachen Taffetschleife, deren Enden sich mit den breiten rosa Taffetbindebändern vereinigten. Unter dem Schirme Schleifen von Sammet und weiße Rosen auf einem Kranze von weißer Blonde.

Ein anderer Hut von weißem und schwarzem Tülle hatte hübschen Ausputz von violetter und schwarzem Sammet, umschlungen von einer breiten hübsch drapirten Blonde. Unter dem Schirme schwarze Beeren und Blumen und eine Schleife von violetter und schwarzem Sammet.

Wie es scheint will man die runden Leibchen allmählig wieder aufgeben und zu den Schnepfenleibchen zurückkehren, die freilich im Allgemeinen besser kleiden.

Die neuen Häubchen sind sehr kokett und fast immer bemerkt man daran schwarze Spitzen unter Blumen und Bändern. Die jungen Damen selbst tragen fast immer einen Kopfsputz, um ihren Anzug zu heben. Wie schön auch das Haar sein mag, die Mode verlangt zu jeder einigermaßen hervortretenden Toilette, in jeder Gesellschaft, einen Kopfsputz.

Wir sahen kürzlich eine Mutter mit ihren zwei Töchtern in sehr hübschen Reiseanzügen.

Die Kleider der jungen Damen waren von grauem Poil de Chevre, weißgestreift, mit einem einzigen großen Bolant auf dem Rode; dazu trugen sie lange schwarze Jacken mit Klappen, die durch Knöpfe auf der Brust festgemacht werden. Die kleinen ganz einfachen Kragen

von Muslin entsprachen den Unterärmeln, die ein kleines Bündchen mit einem einzigen großen Knopfe hatten. Ferner Stiefelchen von schwarzem Zeuge, graue dänische Handschuhe, weiß gestickt und Hut von braunem Stroh mit einer langen braunen Feder.

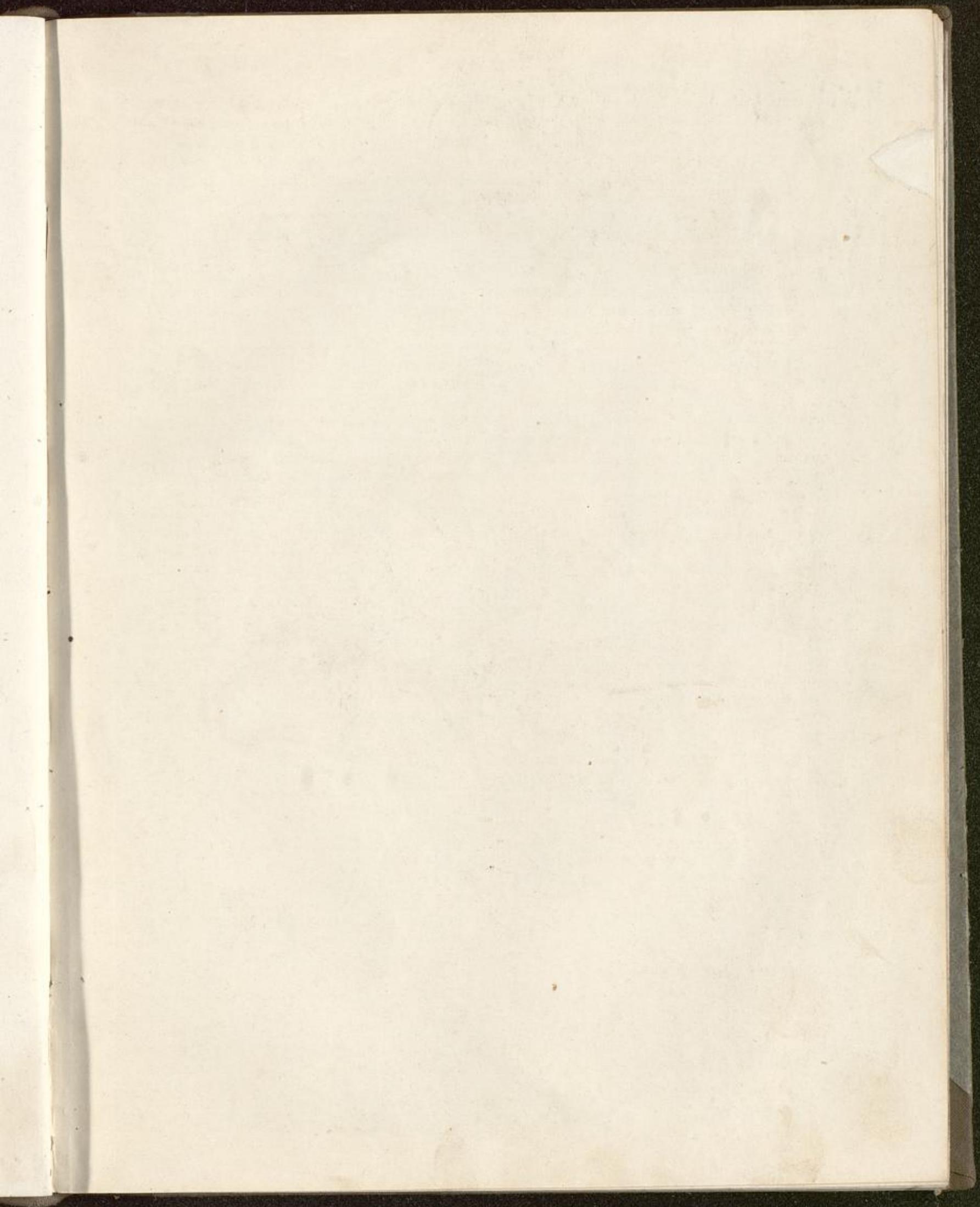
### Modenblatt N<sup>o</sup> 37.

#### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von Tülle und Spitzen, über dem eine Spitzenfauchon liegt, die vorn an der Seite über den kurzen Schirm fällt, unter welchem zwei violette Federn angebracht sind; Kleid von leichtem Stoffe mit rundem hohem Leibchen, das eine Art kleine Pelierine von Bäuschchen hat, welche mit schmalen violetten Ruchen eingefast sind; Gürtel von violetterm Bande, das in zwei langen und breiten Enden auf den Rode fällt; halbweite und halb lange Aermel, an der Außenseite in Längenbäuschchen, die mit violetten Ruchen eingefast sind und mit gleichen Bäuschchen und gleicher Einfassung in der Mitte; auf dem Rode kein Ausputz außer ganz unten herum eine schmale violette Ruche; weite geschlossene Unterärmel mit einer schmalen violetten Ruche in der Mitte; dänische Handschuhe; goldene Armbänder; Schuhe.

2. Kurzschirmiger Reistrohhat mit einzelnen Rosen auf und unter dem Schirme; Kleid von blaurosa Taffet mit sehr hohem knappem rundem Leibchen, auf dem sich vorn eine ziemlich breite Besezung von Posamentirspitzen befindet; ganz kurze Aermel, die in Bäuschchen genommen sind und denen sich ziemlich weite geschlossene weiße Aermel anschließen, auf welchen sich ebenfalls schwarzer Besatz befindet, der sich auch unten an der ziemlich großen und weiten Manschette wiederholt; auf dem Rode zwei Posamentirspitzenbesätze, die von dem Gürtel aus nach beiden Seiten hin bis an einem sehr breiten Bolant laufen, der oben und unten mit schmalem schwarzem Besatz verziert ist; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

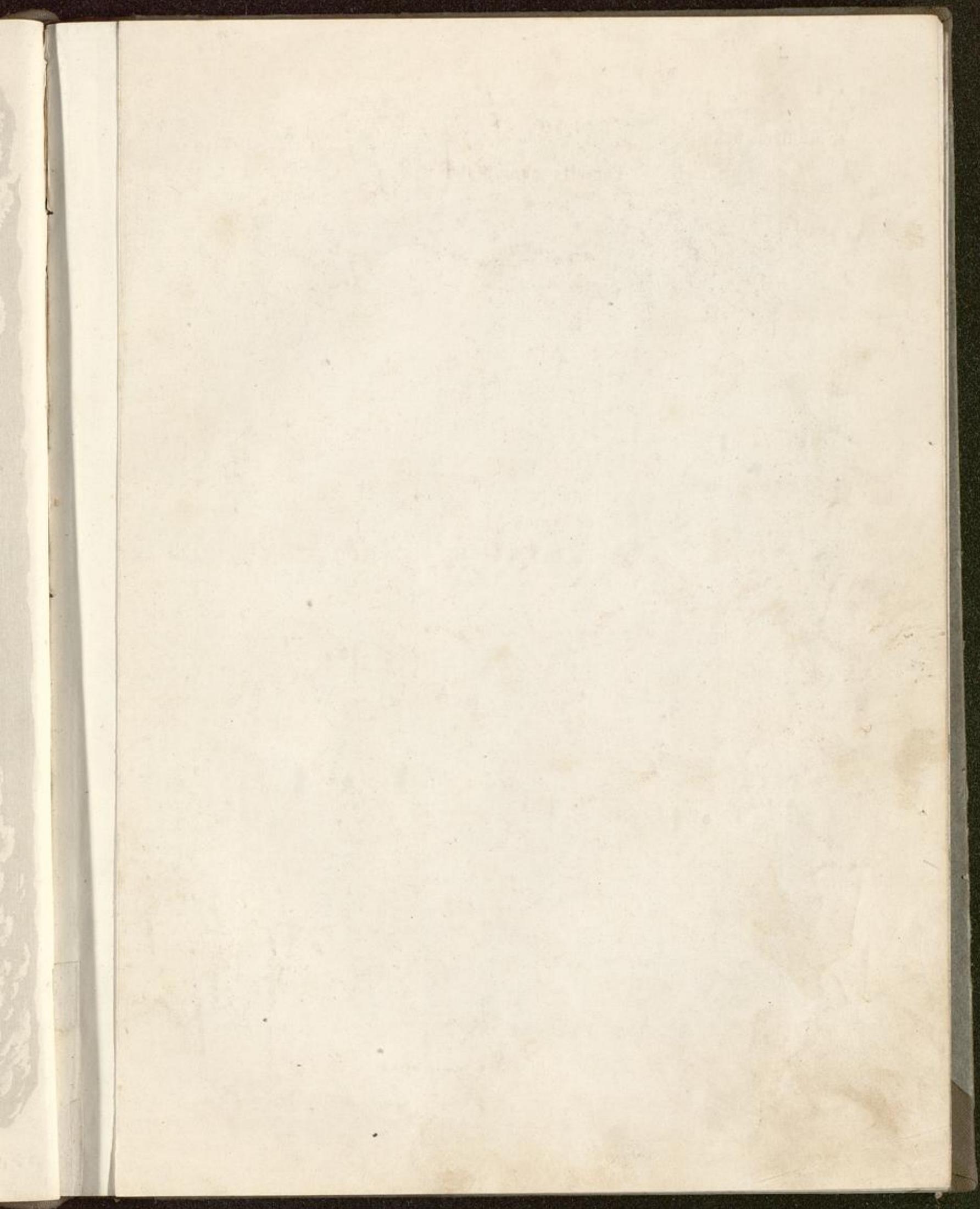
3. Schöner leichter Hausanzug, bestehend aus einem Häubchen, das fast wie das Kopfstuch einer Italienerin ohne alle Falten auf dem Kopfe liegt, bis weit herunter auf die Stirn reicht und an der Seite mit zwei breiten weißen Bändern und einem grünen in Verbindung steht, während darüber hin mehrere schmälere laufen; Kleid von Muslin mit gezogenem etwas ausgeschnittenem Leibchen, um das sich ein Bandgürtel mit ziemlich großer Schleife legt; auf dem weiten Rode vorn Grecqueausputz, eingefast von grünem schmalem Bande; die Aermel oben eng und kurz und mit einem Einsatz von Tülle, Bäuschchen und Grecques und mit grünem Band garnirt; Taschentuch; Glacehandschuhe; Armbänder; Schuhe.





STILL

ALLGEMEINE MODENZEITUNG





ALLGEMEINE MODENZEITUNG.

ALLGEMEINE MODENZZEITUNG

1844

4. Ballanzug: Haarputz mit Kamm und Blumen in dem tief im Nacken liegenden Chignon; Kleid von weißem Taffet mit ausgeschnittenem rundem Leibchen, das eine Bäuschchen-Berthe hat mit einer Reihe lilas und einer Reihe gelber Schmetterlingschleischen darauf; das Kleid als Schleppe geschnitten, so daß der Ausschnitt von vorn oben nach hinten und unten läuft, hier mit einem breiten Bausche garnirt, auf dem sich wiederum zwei Reihen lilas und gelber Schleischen befinden; darunter ein Rock ganz aus Bäuschchen, abwechselnd lilas und gelb; kurze Ärmel mit einer lilas Bauschleife; Glacehandschuhe; Armbänder; Schuhe.

### Extrablatt.

#### Herrenmoden.

1. u. 2. Die neuesten Jagdzüge.
3. Kleiner Jagddiener.
4. Kurzer Rock von ziemlich starkem Stoffe mit niedrigem, aber nicht ganz schmalem Kragen und entsprechenden Klappen; die Ärmel halbweit, oben nicht mehr so häßlich weit abstehend wie bisher, unten ziem-

lich eng zuläufend, ohne Aufschläge; an den Seiten Taschen; ganz schmaler Schlips, in neuer Weise vorn durch Goldknöpfe zusammengehalten; runde einfarbige Weste mit Shawlkragen und nur vier Knöpfen; großcarrierte und schmirte halbweite Beinkleider; dänische Handschuhe.

5. Hut mit schmalen Krempe; schmaler Schlips, vorn durch Goldknöpfe zusammengehalten; kurzer hübscher Rock; runde Weste ohne Kragen und mit kleinem Ausschnitt und halbweite Beinkleider, alles von einem und demselben Stoffe; Samaschen und Schuhe; Glacehandschuhe.

6. Anzug eines jungen eleganten Ruderers mit rundem Strohhut, blauem Matrosenhemd, rother Schärpe und kleingestreiften Beinkleidern.

7. Hut mit schmalen Krempe; schmaler Schlips, gebunden, ohne Knöpfe; kurzer Rock mit einer Reihe kleiner Knöpfe, niedrigem schmalem Kragen, ziemlich weit heruntergehenden Klappen und langen noch ziemlich weiten Ärmeln ohne Aufschläge; einfarbige Weste mit Shawlkragen; großcarrierte Beinkleider; dänische Handschuhe; schwarze Knöpfe an den Hemdärmeln vorn.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

**W** Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

### Die 5te und Hauptclasse

der Königl. Sächs. 60. Landes-Lotterie, welche die Hauptgewinne von 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 2 x 10,000, 10 x 5000, 25 x 2000, 200 x 1000 Thlr. enthält, wird gezogen vom 30. Sept. bis 15. October. Hierzu empfehle ich Loose gegen den Einsatzbetrag von 51 Thlr. pro 1/4, 25 1/2 Thlr. pro 1/2, 12 3/4 Thlr. pro 1/4, 6 Thlr. 12 1/2 Ngr. pro 1/8 und versende sie nach allen Gegenden

C. Louis Taeuber in Leipzig,

Königl. Sächs. e. Collecteur.

NB. Meine Collecte erhielt bereits Zwei Mal die 150,000 Thlr., die 100,000 Thlr., die 20,000 Thlr.  
 cc. cc. cc.

Unser Lager

### französischer Mode-Bänder

wird auch zu der bevorstehenden Saison von dem Einfachsten bis zu dem Elegantesten, was in diesem Genre erscheint, assortirt sein.  
 Leipzig.

Riedel & Höritzsch,  
 Markt Nr. 9.

**Stahlreifröcke**

eigner Fabrik à 10 Ngr. bis 5 Thlr.,  
Stahlreifen à Elle 1 Ngr. bis 2 1/2 Ngr., beste  
waschbare Kopfbaarröcke à 3—12 Thlr.,  
und dergl. Stoffe.

**Moiréröcke.**

Moiréstoffe, von bester Qualität. — Bunt-  
gestreifte Victoriaröcke, Pique- und Schnur-  
reiröcke, elastische Unterrockbunde empfiehlt  
in größter Auswahl

**Carl Netto,**

Leipzig, Grimmaische Straße 24.

**Flanellhemden**

bunte à 3 1/2 Thlr., ponceauroth mit bun-  
ten Einfügen à 4 Thlr., extra weite  
5 Thlr. empfiehlt in nur vorzüglichster  
Qualität, sowie sämtliche Strumpf-  
waaren, als: Leibjaden, Unterbeinkleider,  
Strümpfe, Damen- und Kinderгамашен,  
prachtvolle wollene

**Damen-Kopfbedeckungen**

u. s. w., u. s. w.

**Carl Netto,**

Leipzig, Grimmaische Str. 24.

Mein bereits seit 9 Jahren einge-  
führtes Fabrikat von

**Corsetts ohne Naht**

(zu festen Fabrikpreisen)

erfreut sich in jeder Hinsicht des besten Ru-  
ses und ist hier am Plage en gros und en  
detail nur in meinem Geschäft vertreten.

**Carl Netto,**

Grimmaische Str., Ecke der Ritterstr.

Ganz vorzüglich schöne 4 3/8 à 5 El-  
len breite engl.

**Flanelle**

zu Unterröcken mit einer Naht, so wie  
allerfeinste Hemdenflanelle, empfiehlt

**Carl Netto.****Jagdstrümpfe,  
Jagdhandschuhe  
und Kniewärmer**

empfehlen

**Carl Netto.**

Recht hübsche weiße 3faltige

**Oberhemden**

à 1 Thlr. 10 Ngr., schmalfaltige à 1 1/2 Thlr., bunte 1 2/3 Thlr., mit weißem oder bun-  
tem Pique-Einsatz à 2 und 2 1/3 Thlr., Handschuhe, Cravatten, Schlipse empfiehlt

**Carl Netto,**

Grimmaische Str. Nr. 24.

Bei **Ch. G. Ernst am Ende** in Dresden erschien soeben:**Pädagogische Briefe.**

Neue Folge.

Beiträge zur Beurtheilung

der

**Pensionaterziehung, der Privat-, Real- und Handels-  
schulen, der Gymnasien und Universitäten**

von

**Dr. Horst Kieferstein,**

Lehrer an der öffentlichen Handelslehranstalt in Dresden.

Preis 22 1/2 Ngr.

Im Verlage von **F. A. Cupel**  
in Sondershausen ist erschienen  
und durch alle Buchhandlungen zu  
haben:

**Allgemeines****Koch- u. Wirthschaftsbuch**

für

**Haushaltungen jeder Art.**

Ein unentbehrliches Handbuch für  
Hausmütter, Haushälterinnen und  
Köchinnen

Von **Wilhelmine v. Sydow.**

2 Theile. 7te durchaus verbese-  
serte u. vermehrte Auflage.

39 Bogen in 8. 1859. geb.

Preis beider Theile 1 Thlr., schön gebun-  
den 1 Thlr. 8 Sgr.

Der 1. Theil enthält: **Die Koch-  
kunst** in der Stadt wie auf dem  
Lande. Ein Buch für Freunde  
kräftiger Hausmannskost, sowie  
für Feinschmecker. Nebst wöchent-  
lichem Küchenzettel auf alle Mo-  
nate im Jahre.

Der 2. Theil handelt von der  
**Wirthschaftskunst** und ist ein voll-  
ständiger Wegweiser für alle  
übrigen Zweige des Haushaltes.

**Neue Musikalien.**

Im Verlage von **Fr. Kistner** in  
Leipzig erschien so eben:

**Bennet, W. St.** Op. 15. Die  
Najaden. Concert-Ouverture im Ar-  
rangement für das Pianoforte zu 2 Hän-  
den. 22 1/2 Ngr.

— Op. 20. Die Waldnymphen.  
Concert-Ouverture im Arrangement für das  
Pianoforte zu 2 Händen. 25 Ngr.

**Bruyck, Carl D. van.** Op. 19.  
Schatten- und Nebelbilder. Com-  
positionen für das Pianoforte. H. 1—4.  
à 20 Ngr.

**Genée, Rich.** Op. 59. No. 1. Die  
Liebesentziffer. Humoristisches Lied  
für vierstimmigen Männerchor. Part. u.  
Stimmen. 20 Ngr.

— Op. 59. No. 2. Schlechtes Wet-  
ter. Humoristisches Lied für vierstimmigen  
Männerchor. Part. u. Stimmen.  
1 Thlr.

— Op. 68. Italienischer Salat.  
Musikalischer Schwank in Form eines  
italienischen Opernfinale für vierstimmigen  
Männerchor und Tenorsolo. Par-  
titar u. Stimmen. 25 Ngr.

**Taubert, Wilh.** Op. 130. Drittes  
Quartett (G-dur) für 2 Violinen, Brat-  
sche und Violoncell. In Stimmen. 2 Thlr.  
Im Arrangement zu 4 Händen vom Com-  
ponisten. 2 Thlr.